

Müller, Tonia Sophie: »Minderwertige« Literatur und nationale Integration : die Deutsche Bücherei Leipzig als Projekt des Bürgertums im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. - Göttingen : Wallstein Verlag, [2019]. - 413 Seiten : Illustrationen

ISBN 978-3-8353-3516-5

Festeinband : EUR 38.00 (DE), EUR 39.10 (AT)

Seit einigen Jahren steht die Geschichte der Deutschen Bücherei Leipzig – einer der Vorgängereinstitutionen der heutigen Deutschen Nationalbibliothek – verstärkt im Fokus der historischen und kulturwissenschaftlichen Forschung. 2018 sind gleich zwei Arbeiten von Historikern erschienen, die die Institutionengeschichte nachzeichnen: Die Studie von Sören Flachowsky skizziert die Gründung 1913 sowie die Entwicklung in den 1920er-Jahren, um dann im Hauptschwerpunkt die Rolle der Deutschen Bücherei in der Zeit des Nationalsozialismus zu analysieren.¹ Christian Rau wiederum untersucht für die Jahre 1945–1989 die Geschichte der Deutschen Bücherei unter den Bedingungen der SED-Diktatur und in ihren Beziehungen zu Westdeutschland.²

Auch die Dissertation der Kulturwissenschaftlerin Tonia Sophie Müller, die im November 2017 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen angenommen wurde, hat die Geschichte der Leipziger Deutschen Bücherei zum Gegenstand. Am Beispiel des Umgangs mit sogenannter »minderwertiger« Literatur untersucht Müller die Sammelprinzipien der Deutschen Bücherei und analysiert diese als nationale Sammelinstitution im Kontext der deutschen Nationsbildung und als Projekt des deutschen Bürgertums. Damit knüpft ihre Arbeit an Ansätze aus der Buch- und Bibliotheksgeschichte an, ist zugleich aber anschlussfähig an kulturgeschichtliche Forschungen zu Kulturimperialismus und Nationsbildung in der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik.

Ihrer Analyse schaltet die Autorin ein Kapitel zum historischen Kontext vor (Kapitel 2), in dem sie Gründung der Deutschen Bücherei in der deutschen Biblio-

theksgeschichte zur Zeit des Kaiserreichs verortet. Zum besseren Verständnis ihrer Analyse der Sammelpraktiken der Deutschen Bücherei hinsichtlich der sogenannten »Schmutz- und Schundliteratur« zeichnet sie im zweiten Teil des Einführungskapitels außerdem die Debatten um »Schmutz- und Schundliteratur« zur Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik nach. Die von bürgerlich-konservativen und christlichen Strömungen getragenen gesellschaftlichen Debatten um das Verbot sittlich anstößiger Literatur (»Schmutz«) bzw. ästhetisch und qualitativ als wertlos erachteten populären Heftserien (»Schund«) mündeten im Dezember 1926 in die Verabschiedung des »Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften«. Infolgedessen wurden Prüfstellen in Berlin und in München sowie eine Oberprüfstelle in Leipzig eingerichtet, die über die Indizierung beanstandeter Schriften auf der sogenannten »Schundliste« entschieden: Auf die Liste eingetragene Schriften durften nicht öffentlich vertrieben oder in Geschäften beworben und nicht an Jugendliche verkauft werden (S. 41–58).

Wie die Deutsche Bücherei mit diesen indizierten Schriften umging, ist Gegenstand der empirischen Analyse in Kapitel 3. Anhand der Akten des historischen Archivs der Deutschen Bücherei, des alphabetischen Katalogs und stichprobenartigen Autopsien ausgewählter Seriensignaturen untersucht Müller zunächst die allgemeine Bestandsentwicklung der 1920er-Jahre und konstatiert, dass die Deutsche Bücherei von Anfang an bemüht gewesen sei, auch verbotene und geheimzuhaltende Schriften zu sammeln, und diese z. B. über Polizeidienststellen und Staatsanwaltschaften bezog (S. 88–91). Die exemplarische Sichtung von 100 als repräsentativ ausgewählten populären Heftserien der Jahre 1913 bis 1932 bestätigt mit ihrer hohen Auffindungsquote die Absicht der Bibliothekare, auch diskreditierte Literatur möglichst systematisch zu erfassen, und belegt den Erfolg bei der Sammel- und Erwerbungstätigkeit (S. 107–115).

Die bibliothekarischen Praktiken der Katalogisierung, bibliografischen Erfassung und Aufstellung der Bücherbestände, die in Kapitel 3 exemplarisch anhand der »Schundserien« vorgestellt werden, erfahren in Ka-



pitel 4 eine weitere Kontextualisierung. Müller verweist einerseits auf den Stand der Bibliothekstechnik zu Beginn des 20. Jahrhunderts und betont den Zusammenhang zwischen nicht-selektivem Sammeln und einer mechanisch-formalen Buchaufstellung und Katalogisierung nach den Preußischen Instruktionen. Andererseits macht sie sichtbar, dass Fortschrittsglaube und »Vollständigkeits-Euphorie« diese Entscheidungen antrieben, und verortet diese Diskurse wiederum im Prozess der Rationalisierung von Verwaltung, Wissenschaft und Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts (S. 128 f.).

In Kapitel 5 kehrt die Autorin zurück zur Thematik der »minderwertigen«, der konfiszierten und verbotenen Literatur und analysiert die Diskurse, die innerhalb der Deutschen Bücherei den Umgang mit diesen Schriften prägten. Dabei zeigt sie auf, dass die Sammlung solcher Schriften zunächst auch intern infrage gestellt wurde, dann aber nach mehrheitlichem Urteil als wesentlicher Bestandteil der Konzeption der Deutschen Bücherei als Archivbibliothek angesehen wurde. Die Integration verbotener Schriften in den Sammelauftrag wurde mit ihrer historischen Relevanz und ihrer gleichzeitigen Bedrohtheit begründet: »Gerade die Bedrohung der Vernichtung der beanstandeten Schriften und ihre

daraus erwachsende Rarität machten konfiszierte Schriften für die Sammlung der Zentralbibliothek so wertvoll. Das Verbotene und Diskreditierte, so stand fest, hatte seinen Platz in der Kulturbeschreibung und »Kulturge-schichte.« (S. 145) Auch wurde das Sammeln explizit als wertungslos verstanden – in Analogie zur Botanik wollte man alle Arten von Schriften einschließlich der schädlichen erfassen; ihr Wert sei je nach ihrer künftigen Rezeption in unterschiedlichen Epochen zeitgebunden und könne so unter Umständen erst in der Zukunft bestimmt werden (S. 148 f.). Die Sammlung auch von Giftigem, belanglos Scheinendem, Hässlichem und Stinkendem eröffne erst den umfassenden Blick. Das Argument beweist sich heute: Historische Ephemera und subalterne Literatur sind jetzt einzigartige Forschungsobjekte, die wegen zeitgenössischer Geringschätzung nur selten verfügbar sind.

Dieser Analyse auf der Mikroebene der Deutschen Bücherei stellt Müller im sechsten Kapitel eine Analyse jener Diskurse gegenüber, die von außerhalb auf die Bibliotheksgründung eingewirkt haben. Das mit knapp 150 Seiten umfassendste Kapitel der Studie zeigt die ideengeschichtlichen Hintergründe zur Gründung der Zentralsammlung auf und stellt dabei Bezüge zur Ge-

schichte der Volkskunde, aber auch zum Nationsbildungsprozess im Kaiserreich und der Weimarer Republik her.

Als zentralen Faktor für die Entwicklung der Sammlungsprinzipien der Deutschen Bücherei betrachtet Müller die Pflichtexemplardiskussion im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Die Argumente der Befürworter einer reichsweiten Pflichtexemplarablieferung standen in der Tradition der kulturhistorischen »Sammelbewegung« sowie der Heimat- und Denkmalschutzbewegung, die jeweils für eine Aufwertung der Volkskultur eintraten und somit auch scheinbar ephemere und minderwertige volkskundliche Objekte zu sammlungswürdigem Gut erhoben (S.193 f.). Der diesen Bewegungen zugrundeliegende »Rettungsgedanke« sei allerdings vergangenheitsorientiert und selektiv und schließe Objekte der zeitgenössischen Industriegesellschaft explizit aus seinem Fokus aus. Das Pflichtexemplar hingegen zeichne sich gerade dadurch aus, dass es ein nichtselektives Instrument des Sammelns sei und sich auf Objekte der Gegenwart beziehe, um diese für die Zukunft zu erhalten (S.235–242).

Dass der Vollständigkeitsanspruch der Sammlungen als Zeichen nationalen Fortschritts galt und die umfangreiche kulturelle Produktion und Überlieferung der deutschen Kulturnation dokumentieren sollte (S.225), arbeitet Müller im darauffolgenden Teilkapitel heraus, in dem sie nach der Funktion der Deutschen Bücherei im inneren Nationsbildungsprozess des Kaiserreichs und der Weimarer Republik fragt. Wenngleich der Prozess der »inneren Nationsbildung« des preußisch dominierten Kaiserreichs vom Ausschluss bestimmter sozialer Gruppen – etwa Katholiken, Sozialdemokraten und Juden – geprägt sei, sei die Deutsche Bücherei als Archiv aller sozialen Schichten und Berufe konzipiert und überwinde durch nationale Integration und vollständiges Sammelprinzip die Mechanismen der sozialen Exklusion (S.275).

Aus diesem ebenso wissenschaftlich wie national-integrativ motivierten Vollständigkeitsanspruchs leite sich, so eine von Müllers zentralen Schlussfolgerungen, schließlich die Spezifik der Erwerbungspolitik der Deutschen Bücherei her: Im Unterschied zu anderen Bibliotheken sammle sie die »klassischen Wissenschaften« und Literatur der Naturwissenschaften, Technik, Kulturgeschichte und Volkskunde in gleichwertiger Form, werte das systematische Sammeln von Gegenwartsschriften gegenüber dem traditionellen Sammeln von Handschriften und Inkunabeln auf und beziehe auch »minderwertige« und ephemere Schriften einschließlich populärer Schriften mit ein (S.360 f.). Die Modernität und Fortschrittsorientierung des Sammelprinzips sei jedoch nicht mit politischer Progressivität gleichzusetzen – dass die politische Nutzung der Sammlung nicht festgelegt war, zeige sich spätestens im »Dritten Reich«, als das Vollständigkeitsprinzip der Sammlung in den

Dienst der ideologisch motivierten »Gegnerforschung« der Nationalsozialisten gestellt wurde.³

Mit ihrer Dissertation legt Müller eine umfassende Historisierung der Gründung und Sammlungsprinzipien der Deutschen Bücherei vor, die sehr gut zu lesen ist und nur stellenweise kleine Längen aufweist. Wenngleich ihr Untersuchungszeitraum sich in Teilen mit dem von Sören Flachowskys Institutionengeschichte zwischen 1913 und 1945 überschneidet, sind ihre Fragestellungen und methodischen Zugriffe doch so verschieden, dass zur Geschichte der Deutschen Nationalbibliothek Forschenden und anderen kultur- und zeitgeschichtlich Interessierten nur empfohlen werden kann, sich mit beiden Studien auseinanderzusetzen. Die besondere Stärke von Müllers Studie besteht dabei darin, dass ihre Analyse bibliothekshistorischer Debatten und nationaler Diskurse weit über eine klassische Institutionengeschichte hinausgreift, sie dabei aber auch die Ebene der bibliothekarischen Praxis nicht aus den Augen verliert: Indem sie am Beispiel der »Schmutz- und Schundschriften« auch den Vorgang der Katalogisierung und Aufstellung erörtert, eröffnet sie ganz nebenbei Perspektiven auf Prozesse der Mechanisierung und Rationalisierung, zeigt aber auch, dass sie Schriften als Sammlungsobjekte ernst nimmt. Es ist nicht zuletzt diese Vielschichtigkeit, die Müllers Studie so lesenswert macht.

EMILY LÖFFLER, MICHAEL FERNAU

Anmerkungen

- 1 Sören Flachowsky, »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«. Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912–1945. 2 Bände, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.
- 2 Christian Rau, »Nationalbibliothek« im geteilten Land. Die Deutsche Bücherei 1945–1990. Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.
- 3 Vgl. auch Flachowsky, »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«, S. 1201.

Die Rezensenten

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5,
96163 Gundelsheim,
koeppl_sebastian@gmx.de

Dr. Emily Löffler, Provenienzforschung,
Deutsche Nationalbibliothek, und
Michael Fernau, Direktor der Deutschen
Nationalbibliothek am Standort Leipzig,
Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig,
e.loeffler@dnb.de, m.fernaeu@dnb.de